Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 33 (1929-1930)
Heft: 4

Artikel: Gefälligkeit
Autor: E.E.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-663511

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Gefälligkeit.

Es geht doch nichts über gefällige Menschen. „Ein wirklich netter Mann, der Herr Doktor P. Als ich soeben in den besetzten Tramwagen steigen wollte, machte er mir bereitwilligst Platz und war sogar genötigt, seinen Weg zu Fuß zurückzulegen." Mit diesen Worten kehrt die Frau Direktor St. von ihren Morgeneinkäufen zurück.

Wir geben ihr gewiß gerne Recht, tut es uns doch selber wohl, von Bekannten und Unbekannten Gefälligkeiten, kleine Liebesdienste entgegennehmen zu dürfen. Mag uns der Wohltäter noch so fremd sein, wir sind durch die unscheinbarste uns erwiesene Dienstfertigkeit persönlich mit ihm verbunden und gegebenen Augenblicks sofort zu Gegendiensten bereit.

Gefälligen Menschen ebnen sich die Wege von selbst, überall kommt man ihnen entgegen; sie wissen oft selbst nicht warum.

An Gelegenheit, sich im Gefälligsein zu üben, fehlt es wahrhaftig nicht. Man denke nur: Im Tram, im Eisenbahnzug, auf der Straße, im Geschäft, im Kaufladen und nicht zum mindesten auch in unserem eigenen Haushalt. Daß man einem Mütterlein den Sitzplatz abtritt, fremden Reisenden im Zug Fensterplätze überläßt, beim Aussteigen hie und da ein Gepäckstück hinausbietet, über Sehenswürdigkeiten, eventuell Fahrgelegenheiten, Ankunft und Abfahrt der Züge Auskunft gibt, Freunden oder Bekannten mit einem Schirm oder mit Geld aushilft, das Gepäck trägt, dem ohnehin viel beschäftigten Tramkondukteur das Fahrgeld abgezählt bereit hält, das sind alles Selbstverständlichkeiten, über die man nicht mehr viel Worte zu verlieren braucht.

Es gibt aber auch noch Gefälligkeiten, die viel weniger auffallen, aber von der Person, der sie gelten, doch wohltuend empfunden und warm verdankt werden.

Ein junges Mädchen, dessen Gesicht durch Brandnarben stark entstellt ist, sitzt im Tram dir gegenüber. Du lässest mit keiner Miene, mit keinem Blick merken, daß dir der arge Schönheitsfehler sofort aufgefallen ist. Das arme Mädchen wird dir im stillen großen Dank wissen.

Oder: Ein elender, durch Krankheit entstellter, ganz unbeholfener Mann wird dein Mitfahrgast.

Du hast dich so in der Gewalt, daß du nicht durch die geringste Gesichtsbewegung das Unangenehme dieser Begegnung verrätst, vielmehr durch Liebenswürdigkeit und Gefälligkeit, Mitleid bekundest und du hast dem Invaliden den größten Liebesdienst erwiesen. Wer nur im Geringsten äußerlich gezeichnet ist, geht stets mit Widerwillen unter die Menschen. Er beobachtet seine Umgebung mit Argusaugen, nimmt die harmloseste Äußerung mißtrauisch und auf sich beziehend auf und empfindet jede als einen Stich in seinem Herzen.

Um die erforderliche Rücksicht auf seinen Nächsten nehmen zu können, braucht es allerdings auch Selbstbeherrschung und Selbstüberwindung. Übe dich darin, und der Lohn wird nicht ausbleiben. Bringst du es fertig, über die Verlegenheiten, in die dein Mitmensch vielleicht aus Selbstverschulden oder aus Heftigkeit, Ungeschicklichkeit gekommen ist, nicht zu lächeln, oder ein Thema, von dem du weißt, es berührt ihn unangenehm, im Gespräch zu übergehen? Je mehr es dich auf der Zunge juckt und je mehr Selbstüberwindung es dich kostet, umso besser für dich. Welch große Rolle die Gefälligkeiten im Verkehr in der Familie bilden, weiß jeder Gatte, jede Gattin aus Erfahrung. Je nachdem man sich gegenseitig dienstfertig zeigt oder nicht, kann die Ehe glücklich oder unglücklich sein. Oft sind Kleinigkeiten maßgebend. Wie mancher Streit hätte nur durch ein bißchen Nachgiebigkeit, durch ein klein bißchen Gefälligsein verhütet werden können.

Gefälligkeiten sind meist nur Kleinigkeiten, die uns wenig oder nichts aufbürden und doch großen Gewinn eintragen können. Sie bilden persönliche Brücken zwischen Unbekannten. Wie mancher hat sich schon durch sein gefälliges, dienstfertiges Wesen eine schöne Stelle erobert.

Achten wir darum schon in der Erziehung unserer Kinder darauf, daß sie sich Gefälligkeit, Dienstfertigkeit angewöhnen. Sie tragen nicht schwer daran, und es kann ihnen so viel nützen.

Wie jedes Ding, hat auch das Gefälligsein neben der Licht- eine Schattenseite. Wir alle haben die Klage: „Undank ist der Welt Lohn", schon zur Genüge gehört und wohl gar selbst erfahren. Wir wollten Gutes tun, standen einem Bedrängten bei, glaubten einen Gotteslohn verdient zu haben, statt dessen nicht bloß

keinen Dank, sondern hinter unserm Rücken gar ein Verschimpftwerden. Der Grund dieser betrübenden Beobachtung liegt jedoch sehr oft an uns selber. Es ist mitunter eine Kunst, Gefälligkeiten, Wohltaten so zu erweisen, daß der damit Bedachte in seiner Ehre, in seinem Selbstgefühl, in seiner gesellschaftlichen Stellung sich nicht verletzt fühlt. Es gehört hiezu ein feiner Takt. Daß der leider oft fehlt, beweist der große Undank. Es genügt nicht, daß man dienstfertig sei, es ist auch notwendig, daß der guten Handlung ein wirklich gutes Motiv zugrunde liegt. Eine Gefälligkeit am rechten Ort zur rechten Zeit erwiesen in der Absicht, Gutes zu tun, wird kaum mißdeutet werden und unerwidert bleiben.

Aber wie oft wird da gefehlt! Es gibt Menschen, die drängen andern ihre Dienste förmlich auf, nur um vor den Leuten als gut und edel zu glänzen und in einen guten Ruf zu kommen.

Wieder andere suchen unter dem Vorwand eines Freundschaftsdienstes einen materiellen Gewinn zu erjagen. Diese haben zum vorneherein ihren Lohn dahin. In unserem Innern spricht ein Gesetz: Nur das wahrhaft Gute gilt und bringt Früchte; nur das trägt Lohn ein, was wir einzig und allein um des Guten willen getan haben.

Mag der Weltlauf scheinbar oft das Gegenteil beweisen und mag der große Haufen von oberflächlichen Menschen sich dadurch blenden und verführen lassen: Einmal, sei es früher oder später, werden sie zu fühlen bekommen, daß sie auf falscher Bahn sind.

Wir wollen darum nie vergessen: Nur das Streben nach dem wahrhaft Guten bringt uns Gewinn und dauernde Erfolge. E. E..r.

Auf der Fahrt durchs Leben.

Von Emil Hügli.

Es war ein Festtag. Mit bunten Wimpeln beflaggt und mit zahllosen Lampions geschmückt, stieß das dicht besetzte Dampfschiff vom Ufer ab. Kaum waren die Schaufelräder recht in Bewegung, so hob die Musik an, ihre Weisen zu spielen, und so schwamm denn das glückhafte Schiff hinaus auf den See, auf dessen Wassern die goldenen Strahlen der untergehenden Sonne glänzten. Eine herrliche Sommernacht mit Sternen- und hellem Mondenschein war zu erwarten — eine Nacht mit Tanz und Musik — festliche Stunden, so recht dazu angetan, sich des Lebens zu freuen.

Bei all den Teilnehmern ließ denn auch die fröhliche Stimmung nicht lange auf sich warten; denn man war ja zusammengekommen, um ein gemütliches Sommerfest zu begehen und dabei auch die Schönheit einer abendlichen und nächtlichen Fahrt auf dem See zu genießen. Wer hätte da an etwas anderes denken können als an Glück und Frohmut, die auch aus den Mienen all der Menschengesichter leuchteten!

Und doch war es ein eigenartiger Kontrast, hier oben die fröhlich tanzenden Paare und die lachende Gesellschaft zu sehen und zugleich das pflichtgetreue Stampfen der Schiffsmaschinen zu hören, das unentwegte Klatschen der Schaufelräder in den aufschäumenden Wogen und die kurzen Kommandorufe des Kapitäns.

Wer sich aber in die Mitte des Schiffes begab, der konnte von dort durch einen Lichtschacht hinunter sehen in den Maschinenraum, wo die rußigen Gesellen und Heizer bei den glühenden Öfen harte Arbeit zu verrichten hatten. Schweißtriefend, schwarz von Ruß und Staub, schaufelten sie die Kohlen unermüdlich in die flammenden Kessel — alles, damit das Schiff heute seine festliche Fahrt unternehmen und die Menschen auf ihm sich einer ungetrübten Fröhlichkeit hingeben konnten.

Das Fest nahm auch wirklich einen glücklichen, durch nichts getrübten Verlauf, und als die Seefahrt zu Ende war, stimmten alle Teilnehmer darin überein, daß es „einfach herrlich" gewesen sei...

Unter ihnen aber ging einer nachdenklich nach Hause und erinnerte sich immer noch an die harte Pflicht und Arbeit, die während der ganzen Festlichkeit in den Maschinenräumen getan worden war, und dabei war ihm, als ob er das Rätsel einer frohgemuten Fahrt durchs Leben hätte lösen können...

Gewiß, „einfach herrlich" war es gewesen, und doch war auf dem Schiff auch schwere Arbeit geleistet worden — darin lag des Rätsels Lösung. Und er dachte: Ist denn nicht fast jedem Menschen, sofern nur die Gesundheit vorhanden ist, die Möglichkeit gegeben, eine solche glückhafte Fahrt durchs Leben zu machen? Nur zweier Dinge bedarf es dazu: Einer ernsten